Isabelle Kaiser

Autor(en): **Fierz, Anna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1916)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-326309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauenvereine vertreten wären. Der Antrag wurde angenommen und die Tagung mit einer kurzen Abschiedsrede der scheidenden Präsidentin Frl. Honegger beschlossen.

Es war hohe Zeit, denn seit einer halben Stunde warteten draussen eine lange Reihe von Tramwagen auf uns, um uns in den Parc des Eaux-vives zu befördern, wo das Schlussbankett stattfand. Dieses war glänzend und noch belebter als die Soirée im Palais Eynard; eine Tischrede folgte der andern: Mlle. Favre, Präsidentin der Sektion Genf des schweiz. Roten Kreuzes, begrüsste als erste die 275 Personen, welche sich zu Ehren des Bundes da zusammengefunden hatten. Mlle. Favre gehört zu den Frauen, die für alles Zeit und Interesse haben. Diese vollendete Dame konnte man trotz ihrer Jahre am Samstag Morgen um 4 Uhr mit ihrem Stab zum Empfang des letzten Heimtransportes französischer Sanitätstruppen am Bahnhof Cornavin treffen, nachmittags in der Sitzung des Bundes, abends an der Soirée im Palais Eynard. Was hat das Genfer Rote Kreuz nicht alles geleistet während des Krieges? Es war zum grossen Teil Frauenarbeit, und Frau Dr. Merz von Bern hat in ihrer Dankrede der Deutschschweizerinnen an die Genfer Gastgeberinnen mit Recht darauf aufmerksam gemacht. Fräulein Honegger ergriff zum letzten Mal das Wort und warnte vor dem Misstrauen, das in engern und weitern Kreisen unter Männern und unter Frauen jede gemeinnützige und patriotische Arbeit lahmzulegen drohe; Mme. Chaponnière konnte ich leider nicht verstehen, da ich zu weit entfernt war. Mr. Gampert, Vertreter des Stadtrates, bekannte, eine feministische Kur durchzumachen; Mr. de Morsier, ein alter Freund unserer Sache, möchte, dass wir uns noch viel mehr mit den wichtigsten nationalen Problemen befassen: Strafrecht, Proporz, internationale Verträge etc. Mr. Dunant schlug eine humoristische Note an, Madame Pieczynska suchte mit warmen Worten das Interesse der Anwesenden für ihr unglückliches Polen, ihr Adoptiv-Vaterland, zu erregen, kurz, die Reden wollten nicht enden! Der strahlend schöne Herbst-Nachmittag lockte ins Freie; die Gäste durften ein nahegelegenes altes Genfer Familiengut unter Führung des Besitzers Mr. Favre bewundern. Der öffentliche Parc des Eaux-vives, unserem Belvoirpark ähnlich, bot den andern schöne Spazierwege genug, bis die Stunde der Abfahrt kam. Statt im geschlossenen Tramwagen wurden wir auf Motorbooten über den blauen See ans andere Ufer befördert, wo sich der Bahnhof befindet. Den Zurückbleibenden winkten noch allerlei Zerstreuungen. Es waren zwei schöne Tage, reich an Anregungen und Genüssen, und mir scheint, wir Gäste haben den Genferfrauen, die mitten in ihrem internationalen Liebeswerk sich für unsern Empfang so sehr bemühten, nicht genug gedankt. M. Sch.-J.

Isabelle Kaiser.

Am 2. Oktober feierte Isabelle Kaiser ihren fünfzigsten Geburtstag. Man lässt es sich heute so angelegen sein, das Verständnis zwischen den deutschen und welschen Eidgenossen zu wecken und zu vertiefen, und da kann man nicht umhin, in dem Dichterbildnis, dessen Betrachtung dieser Geburtstag uns nahelegt, neben seiner allgemeinen Bedeutung den Wert eines Symbols und eine erfreuliche Verheissung zu sehen. Dass die Verbrüderung von zweien unserer nationalen Genien in der Seele einer Urschweizerin und in der Seele einer Frau stattgefunden hat, vertieft und erweitert die Bedeutung des Symbols.

Natürlich bestimmt der Zusammenfluss des deutschen und des romanischen Elementes die Eigenart der Poesie Isabelle Kaisers stark. Er verleiht ihr aparten Reiz und ihren Stoffen in manchen Fällen neuartige Form und Beleuchtung. Auf dem episch-historischen Boden der Urschweiz hat sich, über den Tonfall Lamartines und den Schwung Viktor Hugos gebietend, die graziöseste Lyrik angesiedelt. Eine in ihrem Ausdruck romanisch inspirierte und darum nur intimer persönliche Dichterklage hat eingesetzt, in den reizenden Strandbildern, ohne, begreiflich, die heroische Berglinie zu ignorieren, die herbstlichen Gartenstimmungen, den tröstlichen Blick Lunas, die Trauer verwitterter Grabkreuze, den Morgenwind über Lenzwiesen und die besonnten Schwalbenflüge wahrgenommen und sich zum Abbild, Sinn und Gegenbild erkoren. Schmelz und Glut des Gefühls waren freilich angeborene Gaben Isabelle Kaisers; wenn z. B. ihre patriotische Kundgebung von romanischem Feuer erfüllt ist, und das gleiche von ihrem malerisch heroischen und historischen Landesbild zu sagen ist, so sind beide doch zugleich durchaus bodenständig. Das gleiche Gefühl, das sich der Lenkung durch den romanischen Stil so gefügig erwies, und das ihm entgegenblühte, gewährleistete die Leidenschaft der Heimatliebe.

Die Heimatkunst Isabelle Kaisers schöpft ihre Schönheit vor allen Dingen und beklagenswerterweise auch aus dem Born des Leidens. Abschiedstimmungen, Todesahnungen, Genesungsmorgenwonnen, Heimweh in der Fremde, alles im Gefolge schwerer, wiederholter Erkrankungen, haben der Dichterin das Bild der Urschweiz verklärt und ihr ohnehin feines Naturgefühl ekstatisch gesteigert. In der Fremde wiederum schulte sich eine ihrer glücklichsten Anlagen, die Einfühlung in fremde, namentlich südliche Volks- und Landschaftsseele. In dieser Einfühlung besteht ein Vorzug ihrer episch-flüssigen, elegant romantischen, malerischen, künstlerisch nicht gleichwertigen, oft etwas romanhaften, aber den Erscheinungen der Grossmut und Güte genial zugewandten Novellen. Geist- und seelenvoller Dialog, poetische Prägung des Sinnspruchs, nie versagende Gleichniskunst schmücken ihre Erzählungen. Ihr massgebender Eindruck ist an schwärmerische Künstlerköpfe, an die Konfessionen resignierter schöner Frauen und an Gartensäle mit dem Blick auf mondbeglänzte Bergwelt geknüpft, und für die Stimmung, für die seelische Ausführung ist es bezeichnend, wenn, wie die Dichterin es liebt, die Appassionata oder das Händelsche Largo das Thema bilden. Interessant kontrastieren mit diesen eleganten Nocturnen die realistischeren, bergwürzigen, von der frommen Seele des Hirtenlandes durchdrungenen Erzählungen aus Nidwalden, wo, wie die Dichterin sagt, „ein Gott sich nicht scheut über die rauhe Scholle (zu den Sterbenden) zu gehen“.

Für die Produktion Isabelle Kaisers sind besonders zwei Werke massgebend: „Der wandernde See“ und „Le Jardin clos“. Jenes krönt ihre Epik, dieses ihre Lyrik. Ein See (der Lungernsee vor etwa hundert Jahren) muss wandern, um fruchtbringenden Feldern Platz zu machen: ein unvergleichliches Motiv für Isabelle Kaiser, die ein Landschaftsepos darauf aufbaut. Naturmächte werden beleidigt, entfesselt, besänftigt, Dämonen gerufen und besiegt, menschliche Sühnopfer benötigt, denen Schuld und Tragik, Zwietracht, Aberglaube Vorschub leisten. Nicht jeder Dichter dürfte ein in seinem Gehalte so kühn-naiv gemischtes Werk unternehmen, ein Werk, in welchem die Technik der Ingenieure eine so wichtige Rolle spielt, wie das Gottesurteil, das Hirten vor der Klause eines Waldbruders verlangen, und wo das vom heiligen Eremiten und vom noch im Banne Wotans stehenden Schäfer erzogene Findelkind und Waldmädchen der Gottesmutter die Lilien und dem schwarzen Wolf das Milchnäpfchen vor die Kapelle stellt. Isabelle Kaiser musste es schreiben und hätte ihre elementare Naturpoesie, ihre Romantik, ihre Kunst der legendenhaften und balladesken Kolorite, ihre Anlage zur realistischen (hier etwas zu krassen) Bauerngeschichte, ihre Vertrautheit mit der Sage, deren Schauern sie persönlich unterliegt, und vor allem ihre Heimatliebe nicht glücklicher beweisen und erschöpfen können.

Im Jahre 1912 genas Isabelle Kaiser von schwerer Krankheit. Noch im Banne der Abschiedsstimmung und von dem Wunsche einer endgiltigen Aussprache beseelt, sammelte sie ihre Lyrik unter dem Titel „Le Jardin clos". „Le Jardin clos" offenbart den Lebensgang, das Talent und den Idealismus und, ihre lyrische Produktion umspannend, die künstlerische Entwicklung Isabelle Kaisers. Gewiss, man kann in dieser Gedichtsammlung einige sentimentale oder triviale Verse finden, aber im Grossen und Ganzen ist sie nicht nur dem Gefühl und der reizenden Erscheinungswelt, sondern auch der erstaunlich mannigfaltigen, flüssig und schwungvoll lyrischen Form nach vornehm poetisch.

„Ah! que de fois l'on meurt avant que de mourir!" sagt Isabelle Kaiser mit Mlle. de Lespinasse. Das Wort ist im seelischen Sinne gemeint. Die schweizerische Dichterin aber sah nicht nur Hoffnungen niederbrechen, Illusionen und Freuden verblassen, ja versinken, sie erlitt, ihrer Gesundheit früh beraubt, Todestrauer im engeren Sinne und den Schmerz gebrochener physischer Kräfte. „Nous n'irons plus au bois!" Was aber die Bedeutung ihrer Lyrik ausmacht, ist im Wesentlichen das Gegenteil dieser Erfahrungen, es ist die Kraft einer Menschenseele aufzuleben, sich zu erheben, über die Vergänglichkeit im Namen von erhabenen und unverwelklichen Gefühlen zu siegen. Lebensinnigkeit adelt den Gehalt der Gedichte im „Jardin clos". Isabelle Kaiser, obwohl vom Genie der Liebe erfüllt, ist die prädestinierte Einsame. Ihre Hoffnungen und Illusionen, von der Art, die das tragische Leben zerbricht, sind schön genug, um Einsamkeit mit Traumglück, Verzicht mit Grossmut zu durchstrahlen. Ihr begnadetes Auge, ihre beflügelte Phantasie, ihre schwärmerische Treue und das Glück „zu sagen, was sie leidet", verscheuchen von der Schwelle ihrer Ermitage, wo Freundschaft und Erbarmen wohnen, jede Bitterkeit.

Anna Fierz.

Malvida von Meysenbug
und
ihre Stellungnahme zur Frauenbewegung.

Was in heutiger Zeit noch immer als Forderung auf dem Gebiete der Frauenbestrebungen gilt, war bereits in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts als allgemein gedachtes Ideal in den Seelen bedeutender Frauen und Männer lebendig. Und wenn ihre Forderungen auch, in den Strömungen ihrer Zeit eingelagert, eine besondere Form des Ausdrucks fanden, so liegt doch das Wesentliche und Bedeutsame aller jener Bestrebungen darin, dass sie aus dem Kreise des Lebens der Tatsachen hinausführen und eine Lösung von der Gebundenheit anzustreben versuchten. Dieses Streben von der Möglichkeit einer sichergestellten Grundlage zur Entwicklung zum Geistigeren bleibt nach wie vor das Gemeinideal, das die Gegenwart über den Einzeltatsachen in ihrer Mannigfaltigkeit fast vergessen hat, so dass wir allen Anlass haben, zu den unverwirklichten Meistern zurückzugreifen, um über der Vielheit das Ganze im Auge zu behalten und unseren Wertmasstab an dem Einklang des öffentlichen Lebens mit dem Ausdruck der öffentlichen Meinung zu ,bilden und zu schärfen, wie wir es in den Lebensanschauungen der geistigen Führer von 1848 gewollt finden, in deren Zusammenhang auch M. von Meysenbug gehört. Die neuen Ideen, die damals in die intellektuellen Kreise nahezu aller Staaten Europas Eingang fanden, wiesen auch der jungen Malvida die Richtung ihrer Gedanken und Interessen.

Was sie in der sturmbewegten Zeit ihrer Jugend erlebt und gelitten hat, ist mit ihr vorübergegangen: ihre Ideale haben weitergelebt, und jene alte Wahrheit von der Weiterentwicklung der Menschheit, die vom Fortschritt getragen wird, und um die zu allen Zeiten die besten gekämpft und gelitten haben, bleibt uns noch heute gegenwärtig.

Bewusster als für die politischen Ideale, in klarem, zielsicherem Streben ist Malvida von Meysenbug für die Erziehung der Frau eingetreten. Es ist erstaunlich, in ihren verschiedenen Schriften nachprüfen zu können, wie die Fäden der Frauenbewegung, die heute eine Welt durchweben, bis zu ihr zurück zu verfolgen sind. In „bitterer Klarheit" stellten sich ihr die Mängel des damaligen Erziehungssystems dar, weil sie erkannt hatte, dass das Leben sehr viel mehr fordert als eine ästhetische Bildung der Frau.

Sie fordert „das grosse Recht der Individualität der Frau an alles, was ihr nötig ist, um alles zu werden, was sie werden kann". „Dass es erlaubt sei, jede Autorität zu brechen, um dies Recht zu erobern", schreibt sie weiter, „war mir kein Zweifel. Aber leider gehört zu der Erreichung dieser moralischen auch die ökonomische Unabhängigkeit." „Die bessere Erziehung der Mädchen, die Erwerbung verschiedenartiger Kenntnisse zur Erlangung ökonomischer Unabhängigkeit, ein weites Feld edler Bestrebungen, sollte unsere Aufgabe sein." Sie will Frauen erziehen, „die fähig sein würden, eine Generation freier Menschen zu bilden". Eine neue Erziehungsform schwebt ihr vor, die sie in der neugegründeten Frauen-Hochschule in Hamburg verkörpert findet, der sie zuerst als Schülerin, dann als Lehrerin und Leiterin angehört. Ausserdem übernimmt sie die Leitung der konfessionslosen Gemeindeschule, wird Mitglied und eifrige Förderin des Armenvereins und vermag der Fülle ihrer Erziehungsideale eine festumrissene Form zu geben.

Die bevorstehende Auflösung der Hochschule, Befürchtungen, wegen Beziehungen zu den demokratischen Führern und des Briefwechsels mit inzwischen Verbannten ihre Freiheit einzubüssen, veranlasste M. von Meysenbug, als Aufenthaltsort London zu wählen. In England, hauptsächlich in London, hatte sich ein grosser Kreis Exilierter aus den verschiedensten Nationen zusammengefunden... „in dem internationalen Kreise wehte der Hauch jenes Geistes, der zufolge unserer Hoffnung einst die Menschheit zu einem schönen Bunde vereinen sollte". Mit zähem Festhalten an ihrem Ideal, dem sie ohne Bedenken Existenz und Freiheit geopfert hatten, fern einem Wirkungskreis, der die zumeist hervorragenden Intelligenzen hätte ausfüllen können, bewegte sich ihr Denken zumeist in Theorien, denen es ebensowohl an positivem Stoff fehlte wie an der Möglichkeit, sich gestaltend umzusetzen. Alle hofften und warteten auf ein geeintes Vaterland; Männer wie Mazzini, Kossuth, Herzen, Kinkel, Freiligrath, Bucher, Karl Schurz und andere, deren Namen später bedeutenden Ruf hatten, waren der geistige Mittelpunkt des Kreises, dem M. von Meysenbug angehörte. Durch diese Beziehungen fand sie auch eine ihrem Geiste und ihren Idealen angemessene Aufgabe in der Erziehung der beiden mutterlosen Töchter von Alexander Herzen, denen sie, obgleich ihr der vollwertige Rahmen und ein inneres Zusammenwachsen mit den Verhältnissen fehlte, eine geistige Mutter wurde, und die sie mit zärtlicher und tiefer Liebe die „Töchter ihrer Wahl" nennt. Ihr geistiges Leben entfaltete sich in harmonischer Entwicklung, die lebhafte Anteilnahme an den Zeitereignissen sprach sich in Artikeln aus, mit denen sie in deutschen und englischen Zeitschriften auftrat. Die Förderung der Frauenbildung lebt als ihr Ideal fort, für die sittliche Veredlung der Frau zu arbeiten, bleibt ihre Aufgabe, der sie niemals untreu wurde. Noch als sie ihr Leben längst in die ruhigen Bahnen einer auf das Leben Zurückblickenden gelenkt und sich in Italien eine Wohnstätte geschaffen hatte, beschäftigte sie sich mit der Gründung einer Hochschule nach dem Muster der ehemaligen Hamburger, in der sie Schülerinnen erziehen wollte, „...um sie zu edelsten